

Freiburger Beiträge
zur Geschichte des Mittelalters

Herausgegeben von
Jürgen Dendorfer und Birgit Studt

Band 5



JAN THORBECKE VERLAG

Handlungsspielräume und soziale
Bindungen von Eliten im Südwesten des
mittelalterlichen Reiches

Kolloquium zu Ehren von Thomas Zotz

Herausgegeben von Heinz Krieg



JAN THORBECKE VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der

IRENE-KYNCL-STIFTUNG
STIFTUNG BÜRGERLICHEN RECHTS

Vorstand
Dr. Nikolaus Gütermann
Dr. Ulrike Laule

irene-kyncl-stiftung@web.de
www.irene-kyncl-stiftung.com



und der Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Jan Thorbecke Verlag,

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-8554-5

Inhalt

Vorwort	7
Steffen Patzold Jenseits von ‚Lehnswesen‘, ‚Ministerialität‘ und ‚Grundherrschaft‘ Überlegungen zur Sozialgeschichte des 10./11. Jahrhunderts	13
Clemens Regenbogen Handlungsspielräume Breisgauer Adelsfamilien im Vergleich Die Herren von Kaltenbach – die Herren von Üsenberg – die Herren von Waldkirch/Schwarzenberg	29
Anuschka Holste-Massoth Handlungsspielräume im Interregnum Ludwig II., Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern	43
Mathias Kälble Die Stadt und ihr Umland Bürgerliche Herrschaftsbildung in Freiburg im Breisgau im 13. Jahrhundert	59
Olivier Richard Adel und Bürgereid im Spätmittelalter am Oberrhein	77
Hans-Werner Goetz Die Wahrnehmung von Handlungsspielräumen in der hochmittelalterlichen Historiographie	99
Matthias Werner Würdigung des Jubilars	123
Veröffentlichungen von Thomas Zotz aus den Jahren 2009 bis 2022	133
Personen-, Orts- und Institutionenregister	143

Vorwort

Die Beiträge des vorliegenden Bands gehen ursprünglich auf Vorträge eines Kolloquiums zum Thema „Handlungsspielräume und soziale Bindungen von Eliten im Südwesten des mittelalterlichen Reiches“ zurück, das anlässlich des 70. Geburtstags von Prof. Dr. Thomas Zotz am 19./20. Dezember 2014 in Freiburg veranstaltet wurde. Im Rahmen dieser Veranstaltung sollten zum einen Ergebnisse des von 2005 bis 2014 von der DFG geförderten Freiburger Projekts „Adlige Gruppenbildung und Handlungsspielräume. Das personale Beziehungsgefüge im hochmittelalterlichen Breisgau“ vorgestellt und zum anderen zugleich dessen Perspektive in räumlicher und zeitlicher Hinsicht geöffnet werden, um dadurch nicht zuletzt auch Anregungen für die weitere Projektarbeit im Vorfeld der Abschlusspublikation „Personale Bindungen und Handlungsspielräume von Adligen und Ministerialen im Breisgau der Zähringerzeit, hg. von Heinz Krieg, Petra Skoda, Tobie Walther und Thomas Zotz (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen)“ zu gewinnen. Im Fokus dieses Projekts stehen in erster Linie die Herrschaftsträger unterhalb der fürstlichen Ebene, gewissermaßen die Breisgauer Adelslandschaft ‚im Schatten‘ der Zähringerherzöge. Bei der Auswertung der für diese Personen relevanten Quellenzeugnisse – vor allem klösterliche Traditionsnotizen und Urkunden, insbesondere Zeugenlisten – sind zunächst nur situativ bedingte Gruppierungen fassbar. Da letztere nicht auf Dauer angelegt waren beziehungsweise jeweils nur eine Art Momentaufnahme gemeinsamen Handelns mehrerer Personen liefern, erschien es schließlich angemessener, anstelle von Gruppenbildung allgemeiner von sozialen Bindungen zu sprechen. Daher erklärt sich auch die entsprechende Formulierung im Titel des Kolloquiums und des vorliegenden Bands, der sich an den Projekttitle anlehnt, diesem gegenüber aber zugleich eine räumliche und zeitliche Weitung des thematischen Blickwinkels des Freiburger Projekts anzeigt.

Der Untersuchungsgegenstand des Freiburger Projekts ist das personale Beziehungsgefüge von Adligen, Freien und Ministerialen im Breisgau im Zeitraum von der ersten Jahrtausendwende bis zum Ende der Zähringerzeit einschließlich der unmittelbar nachfolgenden ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts. Im Breisgau wurden zu Anfang des 11. Jahrhunderts unter Kaiser Heinrich II. zunächst die Bischöfe von Basel mit wichtigen Herrschaftsrechten ausgestattet, so dass sie sich in diesem außerhalb ihrer Diözese liegenden, rechtsrheinischen Raum als feste politische Größe etablieren konnten. Damals traten auch bereits die Vorfahren der Zähringer als Breisgaugrafen in Erscheinung und man fasst außerdem in Gestalt der sogenannten Hessononen eine weitere Adelsippe, die in diesem Raum damals ebenfalls schon präsent war. Im Verlauf des 11. Jahrhunderts, genauer seit der Zeit des Investiturstreits entwickelte sich der

Breisgau zu einer Kernlandschaft der Zähringer, die hier in Konkurrenz zum Basler Bischof ihr Herrschaftszentrum einrichteten. Im Jahr 1092 markierte die Erhebung des ersten Zähringers Bertholds II. zum Herzog von Schwaben gegen den von Heinrich IV. eingesetzten Herzog Friedrich I. von Schwaben den Aufstieg des Zähringers zur führenden Gestalt der antisalischen Adelsopposition im Südwesten des Reichs. Spätestens in diesem zeitlichen Umfeld richtete Berthold II. das neue zähringische Herrschaftszentrum im Breisgau ein: mit dem Hauskloster St. Peter im Schwarzwald, der namengebenden Burg Zähringen und zugleich der Burg Freiburg und der gleichnamigen Stadt, die sich unterhalb der Burg entwickelte. Damit wurde der Breisgau zum Dreh- und Angelpunkt zwischen den linksrheinischen burgundischen Neuerwerbungen aus dem Erbe der Rheinfeldener und den älteren Besitzungen der Bertholde im mittleren Neckargebiet und auf der Baar. Die Herzöge von Zähringen formierten sich seither bis zu ihrem Aussterben im Mannesstamm im Jahr 1218 als die dominierende fürstliche Gewalt im Breisgau. Im Rahmen der Projektarbeit stehen jedoch nicht die Zähringer selbst im Mittelpunkt, sondern vorrangig die Auswirkungen, welche die Etablierung der Zähringer als führende fürstliche Gewalt auf die regionale Adelslandschaft hatte. Indem neben den Zähringerherzögen weitere übergeordnete Kräfte, wie namentlich etwa die Bischöfe von Basel und insbesondere auch die staufischen Könige und Kaiser ihren Einfluss auf den Breisgau zu unterschiedlichen Zeiten jeweils mehr oder weniger stark zur Geltung bringen konnten, veränderten sich dementsprechend auch die Handlungsspielräume der nichtfürstlichen Herrschaftsträger des Breisgaus. Daher stellen sich in diesem Zusammenhang auch Fragen nach den Konjunkturen des Einflusses bestimmter politischer Kräfte und allgemein nach dem Wandel der Rahmenbedingungen adligen Handelns im hohen Mittelalter. Diese Fragestellungen eröffnen damit auch das weitere Spektrum der Themen, die in den nachfolgenden Forschungsbeiträgen des vorliegenden Bands behandelt werden.

Ausgehend von der neueren Forschung zum ‚Lehenswesen‘ beziehungsweise zu Leihformen und deren Zusammenhang mit sozialen Bindungen stellt Steffen Patzold in seinen „Überlegungen zur Sozialgeschichte des 10./11. Jahrhunderts“ die Frage, welche Folgen sich daraus für die Sicht auf die hergebrachte Vorstellungen von ‚Ministerialität‘ und ‚Grundherrschaft‘ ergeben. Vor allem am Beispiel der Freisinger Traditionen kann er unter anderem aufzeigen, dass dort keine eigene Kategorie von Leuten innerhalb der *familia* (sogenannte Ministeriale) zu erkennen, sondern stattdessen im wesentlichen von zwei großen sozialen Gruppen auszugehen sei, nämlich einerseits von den *nobiles*, darunter auch *milites*, und andererseits von den *servi* oder *homines de familia*. Bemerkenswerterweise sind bei diesen beiden unterschiedlichen Gruppen zugleich jeweils beachtliche ökonomische und rechtliche Handlungsspielräume erkennbar: Ebenso wie die *nobiles* und die (wenigen) *liberi* verfügten auch die *servi* wie selbstverständlich über Eigengut und *beneficia*, sie alle tätigten untereinander Grundstücksgeschäfte und beanspruchten darüber hinaus jeweils kollektiv auch eine Mitwirkung bei Grundstücksgeschäften des Freisinger Bischofs. Bei Ekkehard IV. von St. Gallen sind bereits *servi*, die bewaffnet in den Krieg zogen, fassbar, die wiederum ebenso wie die *milites* auch mit Eigengut und *beneficia*

ausgestattet waren. Im Hinblick auf die Entstehung der Ministerialität kennzeichnet Patzold das ‚Bamberger Dienstrecht‘ von 1061/62 und das ‚Limburger Hofrecht‘ als erste Versuche der Systematisierung und schriftlichen Normierung des Zusammenhangs zwischen der Vergabe von *beneficia* und der Verpflichtung zum Kriegsdienst – in einer Zeit, als solche Landleihen, die sowohl an *milites* als auch an bewaffnete *servi* ausgegeben wurden, für die geistlichen Institutionen bereits zum Problem wurden.

Dem Freiburger Projekt entstammt der Beitrag von Clemens Regenbogen, der in vergleichender Gegenüberstellung die sich wandelnden Handlungsspielräume dreier ausgewählter Breisgauer Adelsfamilien vor allem mit Blick auf deren Beziehungen zu den Zähringerherzögen beleuchtet. Die Familie der ursprünglich dem Umfeld des Basler Bischofs angehörenden Herren von Kaltenbach trat im frühen 12. Jahrhundert insgesamt in das Kloster St. Blasien ein und das Geschlecht erlosch dann bereits im Jahr 1159. Während die ersten Konversionen der Familie erfolgten, als St. Blasien noch unter dem Einfluss des Basler Bischofs stand, geriet St. Blasien im Jahr 1125 in zähringisches Fahrwasser, als Herzog Konrad von Zähringen die Klostersvogtei übernahm. Spätestens die Klostereintritte der folgenden und zugleich letzten Generation der Kaltenbacher zeigen letztere demnach im Windschatten der Zähringer und deren erfolgreicher Herrschaftsintensivierung. Im Unterschied dazu konnten sich die Herren von Üsenberg, die dem Basler Bistum dauerhaft eng verbunden blieben, trotz einer im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts zu beobachtenden, zeitweiligen Annäherung an die Zähringer insgesamt einen relativ eigenständigen Handlungsspielraum bewahren. Als einzige unter den ausgewählten Familien überlebten sie die Zähringer und entwickelten sich nach deren Aussterben im Lauf des 13. Jahrhunderts zu einer der bedeutendsten Adelsfamilien des Breisgaus. Ganz anders orientiert waren die Herren von Waldkirch bzw. von Schwarzenberg, indem sie von Anfang an den Zähringern und deren Hauskloster St. Peter sehr eng verbunden waren. Umso überraschender erscheint die politische Umorientierung dieser Familie hin zu den staufischen Herrschern, wobei namentlich die Teilnahme am Kreuzzug Friedrich Barbarossas in aller Deutlichkeit die endgültige Emanzipation von den Zähringern markierte. Am Ende stand sogar die Übersiedlung der Schwarzenberger ins Heilige Land, die man möglicherweise als weiteres Zeichen der zunehmenden Dominanz des letzten Zähringerherzogs im Breisgau deuten darf.

Anuschka Holste-Massoth thematisiert die Handlungsspielräume eines der mächtigsten Reichsfürsten im sogenannten Interregnum, nämlich des Pfalzgrafen Ludwig II. bei Rhein. Dieser belehnte im Jahr 1267 die älteste Tochter des Burggrafen von Nürnberg für den Fall, dass letzterer ohne männliche Erben sterben sollte, mit den Reichslehen ihres Vaters. Die Forschung sieht hierin die erste Ausübung des Reichsvikariats der Pfalzgrafen bei Rhein, das 1356 dann endgültig in der Goldenen Bulle institutionalisiert wurde. Holste-Massoth schlägt eine Neubewertung der Belehnung von 1267 vor, indem sie den Blick vor allem auf situative Bedingtheit des Handelns Ludwigs II. lenkt. Damals konnte der Pfalzgraf, der maßgeblich an den Königserhebungen Richards von Cornwall und später Rudolfs von Habsburg beteiligt war, offensichtlich geschickt die Handlungsspielräume und -optionen nutzen, die ihm die Schwäche der könig-

lichen Herrschaft und seine Funktion als Vormund des Staufers Konradin eröffneten. Dass sich der Pfalzgraf 1267 explizit darauf berief, dass das Römische Reich verwaist sei, deutet Holste-Massoth dabei nicht nur als Versuch der Rechtfertigung seines Handelns, sondern versteht dies auch geradezu als programmatische Erklärung, dass das Reich einen neuen König brauche.

Die Veränderungen der Herrschaftsstrukturen im Breisgau, die das Ausgreifen der Bürger Freiburgs auf das städtische Umland im 13. Jahrhundert bewirkte, untersucht Mathias Kälble. Er kennzeichnet seinen Beitrag zugleich auch als Ergänzung der Forschungen der Freiburger Projektgruppe, deren adelsgeschichtlichen Ansatz er um eine dezidiert städtische Perspektive erweitert. Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts lässt sich eine Zunahme der Belege für das bürgerliche Ausgreifen auf den Breisgau beobachten, die nicht zuletzt allgemeinere, tiefgehende gesellschaftliche Wandlungen anzeige. Namentlich der Aufstieg einzelner Freiburger Familien zur Ritterwürde vergrößerte deren Handlungsspielräume durch die damit verbundene Möglichkeit zum Erwerb von Lehen. Ihre finanziellen Ressourcen bildeten indes die wichtigste Voraussetzung für den Ausbau der Herrschaftsrechte und eine bürgerliche Herrschaftsbildung neuer Qualität außerhalb der Stadt. Davon zeugte der Erwerb von Burgen und die Übernahme ganzer Ortsherrschaften, welche die alten Eliten Freiburgs spätestens um 1300 dem niederen Adel des Umlandes ebenbürtig machten. Befördert wurde diese Entwicklung durch die zunehmende Verschuldung der Stadtherren, der Grafen von Freiburg, indem die Freiburger Bürger seit dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts immer stärker als deren Kreditgeber und Pfandnehmer fungierten.

Die Verbindung zwischen Adel und Stadt am Oberrhein im Spätmittelalter beleuchtet Olivier Richard im Hinblick auf die Praxis des Bürgereides, dessen Leistung auch von Adligen gefordert wurde. Problematisch war das für einen Adligen, insofern dieser Eid einerseits zumindest ideell eine Gleichstellung mit den nichtadligen Bürgern und andererseits die Anerkennung der Stadtoberigkeit als seinen Herrn bedeutete. Entsprechend der allgemeinen Entwicklung zur Herrschaftsintensivierung waren auch die Städte im 15. Jahrhundert zunehmend bestrebt, alle Einwohner in die städtische Ordnung einzubinden. Somit ging die Tendenz eindeutig dahin, auch die stadtsässigen Adligen zum Bürgereid zu verpflichten und oft gelang es, Adlige dazu zu zwingen. Richard unterstreicht, dass es in dieser Konfliktlage aus adliger Sicht insbesondere um soziale Distinktion und die Wahrung der Standesehre ging. Diesem für den Adel existentiellen Bedürfnis kam man etwa dadurch entgegen, dass teilweise Sonderformen der Eidesleistung praktiziert wurden oder ein einfaches Gelöbnis an Eides statt. Jedenfalls rief der Eideszwang bei den Adligen vehementen Widerstand hervor, wobei sie sich, wie Richard unterstreicht, kaum aus eigener Kraft widersetzen konnten: Stattdessen hing ihre Handlungsspielräume in dieser Hinsicht wohl entscheidend von der jeweiligen Nähe zum Landesfürsten ab. Um sich gegenüber den drängenden Ansprüchen der spätmittelalterlichen Städte behaupten zu können, benötigten Adlige offensichtlich zusätzliche, mächtigere Rückendeckung.

Der ursprünglich als Abendvortrag konzipierte Beitrag von Hans-Werner Goetz geht der grundlegenden Frage nach, ob und wie Handlungsspielräume in der hochmittelalterlichen Historiographie wahrgenommen wurden. Goetz un-

terstreicht zunächst die Relevanz der Frage nach Handlungsspielräumen in der Geschichte als vielversprechenden, neueren Ansatz und bietet zunächst einen Überblick zu bisherigen Forschungen, die Handlungsspielräume im Mittelalter thematisieren. Kritisch reflektiert er auch die mittlerweile mitunter allzu selbstverständliche Verwendung des Begriffs ‚Handlungsspielraum‘. Als Hauptquelle für seine Untersuchung nutzt er die *Gesta Frederici* Ottos von Freising und Rahewins, die noch durch kurze vergleichende Beobachtungen aus den ‚*Casus sancti Galli*‘ Ekkehards und der Chronik Bertholds von Reichenau ergänzt werden. Alle ausgewählten Chronisten lassen Handlungsspielräume erkennen, und zwar – der personenorientierten Textsorte gemäß – naheliegenderweise im persönlichen Spielraum der Akteure, nämlich vor allem des Herrschers und der Fürsten, und fast ausschließlich in Konfliktsituationen. Charakteristisch erscheint, dass die mittelalterlichen Chronisten Handlungsspielräume zwar durchaus wahrnehmen, aber nie als solche reflektieren oder in ihren Alternativen abwägen. Vielmehr werde stets ganz vom Ergebnis, der tatsächlichen Handlung her gedacht, und mögliche Alternativen würden nicht anerkannt, weil es letztlich immer nur eine richtige Entscheidung gebe. Man interessierte sich nicht eigentlich für den Spielraum, sondern stattdessen für die Handlung selbst und deren Bewertung. Im Unterschied zur heutigen Wahrnehmung seien insofern Handlungsspielräume im Mittelalter kein zentraler Punkt und nicht einmal ein Kriterium der Geschichtsschreibung gewesen.

Am Ende des Bandes wurde die „Würdigung des Jubilars“ von Mathias Werner in der ursprünglichen Form weitestgehend unverändert abgedruckt und bietet damit eine persönlich gehaltene Skizze der wissenschaftlichen Arbeit von Thomas Zotz. Daran angefügt ist noch ein Verzeichnis der Publikationen des Jubilars von 2009 bis 2021 in Fortsetzung der entsprechenden Liste in der ihm zum 65. Geburtstag gewidmeten Festschrift „Adel und Königtum im mittelalterlichen Schwaben“.

Dass der vorliegende Band trotz der nicht zuletzt vom Herausgeber zu verantwortenden massiven Verzögerung doch noch in gedruckter Form erscheinen konnte, ist zunächst der großzügigen finanziellen Unterstützung durch die Adolf-Haeuser-Stiftung und die Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau sowie vor allem durch die Irene-Kyncl-Stiftung zu verdanken. Für die bereitwillige Aufnahme in die Reihe der Freiburger Beiträge zur Geschichte des Mittelalters danke ich Jürgen Dendorfer. Besonders herzlich danke ich meinem Freiburger Kollegen Magnus Würger für die ebenso zuverlässige wie geduldige Arbeit an der Erstellung des Registers und des Satzes. Besonderer Dank gilt auch Benjamin Furst für die graphische Gestaltung der Karten des Beitrags von Mathias Kälble. Nicht zuletzt danke ich allen Autoren und der Autorin dieses Bandes für ihren langen Atem während der langwierigen Vorbereitungszeit, bis endlich die Drucklegung ihrer Arbeiten in diesem Rahmen erfolgen konnte.

Gewidmet ist diese Publikation schließlich in großer Dankbarkeit Thomas Zotz, der leider allzu lange auf diese Ehrengabe warten musste.